

Samstag, 19:53 Uhr, RuhrCongress Center, großer Saal

»Ich bitte die Versammlung, wieder zur Ruhe zu kommen ... Bitte auf die Plätze ... Wer Privatgespräche führen möchte, kann gerne das Foyer nutzen ... Noch etwas mehr Ruhe bitte ... Danke sehr. Ich bitte den Antragsteller ans Mikrofon.«

»Danke. Ihr habt jetzt lange über eine Wirtschaftsordnung diskutiert, jetzt würde ich gerne Nägel mit Köpfen machen. Und zwar nicht, irgendwelche Schlagwort wie Kapitalismus, Sozialismus, Kommunismus, Anarcho-Syndikalismus und was wir auch immer schon hier gehört haben, sondern konkret, und Schritt für Schritt. Das wird jetzt nicht so einfach wie beim Budget, wo klar ist, dass es ohne Trinkwasser nicht geht. Aber wir haben mal versucht, einen kleinen Fahrplan zu erstellen.

Schritt Nummer eins ist die Entscheidung, für welche Zeitdauer wir dieses Projekt anlegen wollen. TeleGermania sagt, das Gelände ist auf drei Jahre gepachtet, mit der Option auf Verlängerung. Für drei Jahre verpflichten sich die Teilnehmenden - wer vorher fährt, zahlt Vertragsstrafe.

Jetzt besteht die Möglichkeit, wir legen das von vorne herein auf drei Jahre an und gehen dann alle wieder. Die Alternative wäre: Wir legen das auf Dauer an. Selbstverständlich wissen wir noch nicht, zu welchen Konditionen wir dann pachten können. Wir wissen auch noch nicht, ob da TeleGermania die Kosten übernehmen wird, ganz oder teilweise. Das Interesse der Zuschauer wird ja nachlassen. Wir wissen auch nicht, wie sich das entwickelt hat, wie die autonome Region wirtschaftlich aufgestellt sein wird, wie die Infrastruktur aussehen wird, wie viel Spaß das uns noch macht und so weiter.

Auch dann, wenn wir auf Dauer anlegen, muss da keiner länger als die drei Jahre bleiben, zu denen er oder sie sich verpflichtet hat. Vielleicht möchte der eine oder die andere dann studieren, auf der anderen Seite kommen vielleicht weitere Interessenten.

Warum ist diese Frage so wichtig, dass wir sie an den Anfang gestellt haben: Wir haben unseren Etat noch nicht ausgeschöpft, wenn wir es darauf anlegen, könnten wir uns mit den verbliebenen Reserven wahrscheinlich über die drei Jahre retten. Gerade auch dann, wenn man dann auch ein wenig auf Pump leben kann, weil man anschließend ohnehin Material verhökern kann. Das wäre die eine Option.

Wenn wir aber einen *Proof of Concept* einer besseren Gesellschaft abliefern wollen, dann können wir die nicht auf drei Jahre beschränken, dann müssen wir die auf Dauer anlegen. Dann muss die auch auf Dauer funktionieren. Und damit müssen wir ganz anders wirtschaften. Dann müssen wir attraktiv für Leute werden, die Homeoffice von Moldawien aus machen können. Dazu muss die Region dann auch insgesamt attraktiver werden, Stichwort Freizeitgestaltung, sie würde dann auch für uns alle attraktiver. Dann geht das selbstverständlich auch nicht auf Dauer, dass die einen zehn Euro Taschengeld bekommen - die Mädels 15 Euro - und die anderen erzielen 10.000 Euro als IT-Freiberufler. Schon aus Gründen der sozialen Balance und des sozialen Friedens werden wir dann schauen müssen, dass es so etwas wie einen Mittelstand gibt

und dass er möglichst groß wird. Selbstverständlich wird das seine Zeit brauchen, und deswegen müssen wir es möglichst bald angehen.

Und darum habe ich diese Frage an den Anfang gestellt. Weil von ihr unglaublich viel abhängt. Und nein, es ist jetzt keine Entscheidung, ob ihr selbst nur drei Jahre bleiben wollt. Durchaus denkbar, dass Ihr nach drei Jahren erst mal wieder zurück nach Deutschland geht, dort vielleicht studieren wollt. Möglicherweise bleibt Ihr dann in Deutschland, möglicherweise kommt Ihr wieder zurück. Aber das wird auch nur dann gehen, wenn dann noch etwas da ist.

Von daher sollten wir jetzt erst mal die Frage diskutieren, und dann entscheiden, ob wir das auf drei Jahre anlegen wollen oder auf Dauer.«

»Ich nehme an, die Fragestellung ist Verstanden, Wortmeldungen bitte am Saalmikrofon.«

»Ich finde, wir sollten das auf Dauer anlegen. Wenn es nichts wird, können wir ja immer noch abbrechen.«

»Die Nächste bitte.«

»Ich kann noch nicht abschätzen, welche Vorteile es bieten soll, nach drei Jahren abzubrechen. Kannst Du mir das bitte noch mal erklären?«

»Wir investieren ja in Vermögenswerte, Traktoren zum Beispiel, und wenn wir die nach drei Jahren wieder verkaufen, dann können wir vorab den Teilnehmenden vielleicht einen höheren Lebensstandard gönnen. *Vielleicht* deshalb, weil auf der anderen Seite das Projekt dann uninteressanter wird für zum Beispiel IT-Freiberufler, die von dort unten arbeiten könnten und dort Steuern zahlen. Für drei Jahre verlegt man eher nicht seinen Wohnsitz dort hin. Das heißt, dann werden auch wieder die Steuereinnahmen geringer. Was jetzt letztlich zu einem höheren Lebensstandard führt, kann ich jetzt noch gar nicht prognostizieren.«

»Der Nächste bitte.«

»Also ich weiß nicht, ob ich da länger als drei Jahre dort bleiben möchte. Aber wenn ich länger bleiben möchte, dann sollte das möglich sein, und wenn andere länger bleiben wollen, dann sei auch denen das gegönnt.«

»Der Nächste bitte.«

»So wie sich das für mich anhört, soll das Projekt langfristig zu einer Steuer-Oase für IT-Freiberufler werden. Und wir werden dann das Lumpenproletariat, um die neuen Bonzen zu bedienen. Ist das wirklich die Zukunft, die wir anstreben wollen?«

»Möchte der Antragsteller darauf antworten?«

»Erstens: Das wird keine Steuer-Oase werden. Gar keine werden können, weil wir ja die Steuereinnahmen brauchen. Ja, das Gesamtpaket muss attraktiv sein, damit da überhaupt welche kommen, von daher sollten die Steuersätze leicht unter denen in Deutschland liegen. Aber mit Steuer-Oasen-Steuersätzen von zum Beispiel fünf Prozent werden wir unsere autonome Region nicht finanziert bekommen. Die Schwierigkeit wird da darin liegen, die richtige Balance zu finden.

Zweitens: Solange wir bei einem direktdemokratischen System bleiben, und nicht zu Parlamentariern wechseln, die dann vielleicht käuflich werden, liegt die politische Macht bei der Mehrheit.

Drittens: Wie auch sonst ist da abzuwägen zwischen Gleichheit und Wohlstand. Es würde ja die

Möglichkeit bestehen, dass man sagt: Alle Einkommen sind gleich. Wer - zum Beispiel als IT-Freiberufler - gut verdient, der wird entsprechend besteuert, Steuersätze so um die 99,9%, dann ist man auch von 10.000 Euro Brutto runter auf 10,- Euro Netto, so viel, wie die anderen Taschengeld bekommen. Und Ärzte dann auch 10,- Euro im Monat. Möglich ist das, und Ihr könnt das so entscheiden, wie Frau Grundmann bereits vor vier Wochen sagte: Wir haben alle Freiheiten.

Sie sagte aber auch, dass wir dann mit den Folgen unserer Entscheidungen leben müssen. Die da aller Wahrscheinlichkeit lauten würden: Es kommen keine Gutverdiener, somit auch keine Steuereinnahmen, und auch mit der medizinischen Versorgung dürfte es schwierig werden. Solange alle asketisch leben, kann man das eine Zeit lang so durchziehen. Mit den Informationen aus dem Netz und ein paar engagierten Laien dürfte sich eine medizinische Versorgung aufbauen lassen, die sich im Vergleich zu der vor 200 Jahren durchaus sehen lassen kann. Im Vergleich zu heute halt nicht.

Was dürfte die Folge sein: Dieselbe, die wir bislang bei allen sozialistischen Staaten gesehen haben: Die Macher wollen weg, weil sie an anderer Stelle einen deutlich höheren Lebensstandard haben könnten, die Bequemen bleiben da, der Lebensstandard sinkt kontinuierlich.

Von daher würde ich einen anderen Weg gehen wollen: Ungleichheit zulassen, die damit erzielbaren Steuereinnahmen dazu verwenden, die Situation für alle zu verbessern, Existenzgründungen fördern, schauen, dass die Gutverdiener ihr Geld möglichst viel vor Ort ausgeben, damit auch ein Binnenmarkt entsteht, damit ein Mittelstand entsteht, und so weiter. Dann rein in die Ausbildung. Wir müssen nicht alle Gutverdiener aus Deutschland holen. Wenn ich mir hier so das Plenum ansehe, dann haben wir einen großen Anteil von Abiturienten, die gehören nicht aufs Feld, sondern in akademische Berufe. Machen wir sie zu Gutverdienern. Machen wir sie zu Programmierern, machen wir sie zu Web-Entwicklern, und so weiter und so fort. Es macht für den Etat einen immensen Unterschied, ob wir 20 Leute haben, die remote arbeiten können, oder ob es 220 sind. Aber ich entferne mich ja jetzt immer weiter von der ursprünglichen Fragestellung.«

»Danke, die Nächste bitte.«

»Was spricht eigentlich gegen die Einführung eines BGEs, also eines bedingungslosen Grundeinkommens?«

»Wir kennen ja noch die finanziellen Realitäten aus den Budget-Beratungen. Was wird da groß dabei raus kommen? Aber wir werden bei etwas landen, was gar nicht so weit davon entfernt ist: Bei einer bedingungslosen Grundversorgung: Für Dein Essen ist gesorgt, für Deine Unterkunft ist gesorgt, für die medizinische Versorgung ist gesorgt, freies WLAN gibt es auch.

Ja, am Anfang wird es das nicht ganz bedingungslos geben können, wir werden dafür arbeiten müssen. Mit zunehmenden Einsatz von Maschinen werden sich Möglichkeiten eröffnen. Aber wir entfernen uns schon wieder vom eigentlichen Thema.«

»Ich sehe einen GO-Antrag«

»GO-Antrag auf Meinungsbild: Wer kennt noch valide Gründe, das Projekt auf drei Jahre zu begrenzen. Der möge sie dann bitte vortragen. Sollte es keine geben, könnten wir diesen Punkt

ja schnell abhaken.«

»Also, Frage an das Plenum: Wer sieht Gründe, das Projekt auf drei Jahre zu begrenzen ... Bitte deutliches Kartenzeichen ... Ok, dann Vorschlag auf Abweichung von der GO: Ist die Versammlung damit einverstanden, dass wir die Sachfrage *Projekt auf drei Jahre oder auf Dauer anlegen* sofort abstimmen? Wer für sofortige Abstimmung ist, bitte das Kartenzeichen ... Danke, Gegenprobe ... Ok, wir stimmen das sofort ab. Wer ist dafür, das Projekt auf drei Jahre zu beschränken ... Danke, Gegenprobe: Wer ist dafür, das Projekt auf Dauer anzulegen ... Danke sehr, damit ist beschlossen, dass wir das Projekt auf Dauer anlegen wollen. Der Antragsteller kann fortfahren.«

»Dankeschön. Es kommt jetzt ein ziemlicher Klopfer, nämlich das Steuersystem. Wir haben eben beschlossen, dass wir das Projekt auf Dauer anlegen. Damit das funktioniert, brauchen wir eine ausgeglichene Außenhandelsbilanz, sprich: Wir können nur in dem Maße Waren und Dienstleistungen von außen beziehen, wie wir auch finanzielle Mittel von außen beziehen. Von Einnahmen, die man nicht hat, kann man auch nichts bezahlen.

Das ist auch der Grund, warum wir immer wieder die ITler erwähnen, die remote arbeiten können: Das ist uns als einzige nennenswerte Geldquelle eingefallen, wie wir als autonome Region an Einnahmen von außen kommen. Wir haben mutmaßlich keinen Marktzugang mit landwirtschaftlichen Produkten, weder in die EU noch in die beiden angrenzenden Staaten, noch zeichnen sich andere wirkliche Exportprodukte ab.

Ja, wir werden ein paar weitere Möglichkeiten finden. Vielleicht stellen wir mal ein paar zusätzliche Holzhäuser hin und ermöglichen ein wenig Tourismus, sei es für Verwandtenbesuche, sei es für Interessierte am Projekt. Vielleicht fängt jemand an, Krippenfiguren zu schnitzen oder betreibt einen YouTube-Channel - nicht über das Projekt selbst, da hat sich TeleGermania die Rechte gesichert, aber es gibt ja noch viele andere Themen. Aber ich rechne nicht damit, dass damit die wirklich großen Einnahmen zusammen kommen, und damit werden auch die Steuereinnahmen beschränkt sein.

Der Hauptanteil wird jetzt erst mal von ITlern kommen, die von remote arbeiten können, und da oft auch fünfstellige Monatseinkommen haben. Die müssen wir so stark besteuern, dass wir das restliche Projekt davon finanzieren können, aber nur so stark, dass die auch kommen. Wir haben das jetzt lange in der AG Finanzen diskutiert, und sind bei einer Flat Tax von 25% gelandet.

Warum Flat Tax? Was ist überhaupt eine Flat Tax? Eine Flat Tax nennt man eine Einkommensteuer mit einem konstanten Steuersatz. Keine Steuerprogression, kein Grundfreibetrag. Ist so etwas nicht unsozial? Normalerweise gilt die Flat Tax als unsozial, da sie auch das Existenzminimum besteuern würde. Nun haben wir ja in unserem Projekt ja die Nahrungsversorgung und die medizinische Versorgung frei. Das ersetzt dann quasi den Grundfreibetrag.

Warum eine Flat Tax? Hauptsächlich deswegen, weil wir da monatlich abrechnen können. Gerade IT-Freiberufler haben oft stark schwankende Einnahmen. Mit einem progressiven Steuersystem wie in Deutschland müssten wir dann immer auf die Jahressteuererklärung warten, mit den in Deutschland üblichen Fristen hätten wir dann die Steuereinnahmen erst im Jahr drei. Das ist zu spät. Wenn wir das monatlich abrechnen, monatliche Umsatzsteuererklärung kennt

je jeder Freiberufler, das würde hier nicht wesentlich anders, dann haben wir die ersten Steuereinnahmen kommenden Februar, also noch im ersten Jahr. Für dieses Jahr leider noch nichts, da die Betreffenden dieses Jahr noch in Deutschland versteuern müssen. Also grob über den Daumen haben wir damit die ersten Steuereinnahmen 1,5 Jahre früher, und damit früh genug, um insgesamt die Wirtschaft zu entwickeln.

Diese 25% würden auch für alle gelten, die dann als in Anführungszeichen normale Teilnehmer der autonomen Region ihr eigenes Gewerbe beginnen. Ich greife mal etwas vor: Die ersten drei Monate ist Feldarbeit angesagt, weil wir die Felder für das nächste Jahr vorbereiten müssen. Danach ist Spätherbst und Winter, da ist nicht mehr so viel zu tun. Und die Zeit wollen wir nutzen, um die Binnenwirtschaft zu entwickeln. Da sollen sich also Leute selbständig machen, mit einer Kneipe, einem Friseurgeschäft, mit einer Brauerei oder was auch immer. Und für die würde dann derselbe Steuersatz gelten, schon wegen des Gleichheitsgrundsatzes. Und auch da wäre 25% gering genug, dass sich das lohnt, weil wir wollen möglichst viel in die Selbständigkeit bringen, weil wir denen dann kein Taschengeld mehr bezahlen müssen, die verdienen sich das selbst. Und den anderen können wir dann mehr Taschengeld bezahlen, weil sowohl durch die Steuereinnahmen mehr Geld da ist und auf der anderen Seite sich das auf weniger Leute verteilt. Von den zehn beziehungsweise 15 Euro im Monat will ich möglichst schnell auf deutlich höhere Beträge, und dafür brauchen wir Steuereinnahmen, dafür brauchen wir Binnenwirtschaft.

Bislang ist das ganz simpel: Ein Viertel Deiner Einnahmen Steuern, drei Viertel für Dich. Vorsicht, wenn Ihr das mit Deutschland vergleicht. Dort haben wir zwar einen Spitzensteuersatz von 42%, aber ein progressives Steuersystem, auch so Sachen wie Ehegattensplitting und Kinderfreibeträge. Bei mir selbst liegt die tatsächliche Belastung so zwischen 30 und 35%. Vor dem Hintergrund der unterschiedlichen Infrastruktur scheinen mir 25% Flat Tax ein angemessener Steuersatz zu sein. Das ist deutlich höher als die 15%, die als Mindeststeuersatz global vereinbart worden sind. Wir betreiben da also kein Steuer-Dumping, sind bei Weitem keine Steuer-Oase. Auf der anderen Seite kompensieren wir die weniger gute Infrastruktur mit einer leicht geringeren Steuerbelastung.

Jetzt wird es etwas komplizierter: Eigentlich wäre es fair, wenn alle sich an der Feldarbeit beteiligen müssen, vielleicht manche Menschen mit Behinderungen mal ausgenommen. Jetzt haben wir da ein Problem: Viele der gut verdienenden ITler sind schon etwas älter, ich zum Beispiel bin jetzt 51 Jahre alt. Nach vier Stunden auf dem Feld und noch ein paar Stunden anderer Arbeit setze ich mich nicht mehr an den Rechner und mache noch mal acht Stunden meinen Büro-Job. Ich kann aber auch nicht einfach drei Monate Urlaub machen, weil dann mein Kunde sich jemand anders gesucht hat, die hätten auch gar keine Alternative, die Arbeit muss ja erledigt werden.

Kurz: Wir werden diese Leute einfach von der Arbeit für die Gemeinschaft freistellen müssen, weil die ihrer eigenen Arbeit nachgehen müssen, und das liegt auch im Interesse des Projektes, weil darüber dann ja wieder die Steuereinnahmen kommen. Wenn wir die aber an dieser Stelle besser stellen, müssen wir das an anderer Stelle kompensieren, sonst wird es den anderen gegenüber unfair.

Von daher ist unser Plan folgender: Wir bilden zwei Gruppen von Teilnehmenden. Das eine sind die TeleGermania-Teilnehmenden: Diese verpflichten sich bei TeleGermania für drei Jahre, dafür bekommt das Projekt Geld vom Sender. Wir beginnen hier mit wöchentlich 42 Stunden Arbeitszeit für die ersten drei Monate, können das dann mutmaßlich reduzieren, fördern dann auch Selbständigkeit, Taschengeld gibt es dann nur noch für diejenigen, die auch für die Gemeinschaft arbeiten.

Die andere Gruppe sind die freien Teilnehmenden. Diese gehen nicht in das Kontingent von 1000 Leuten, die TeleGermania finanziert, wir dürfen ja zusätzliche Leute aufs Gelände lassen, und Platz ist da ja erst mal auch. Für die gelten etwas andere Regeln: Erstens: Sie organisieren und finanzieren ihre Anreise selbst. Zweitens: Sie organisieren und finanzieren ihre Unterkunft selbst. Für die müssen wir also keine Holzhäuser hin stellen. Mutmaßlich werden die mehrheitlich da mit einem TinyHouse runter ziehen. Drittens: Für die ersten 12 Monate bezahlen die für Verpflegung, medizinische Versorgung und so weiter pauschal 500,- Euro im Monat. Nur für 12 Monate, weil die TeleGermania-Teilnehmer vom Sender auch nur für 12 Monate finanziert werden. Viertens: Die können kommen, wann sie wollen. Die können sich erst mal in Ruhe anschauen, ob wir die Infrastruktur zum Laufen bekommen und wie stabil das Netz dort unten ist. Ich könnte mir auch vorstellen, dass da etliche den ersten Winter über noch in Deutschland bleiben.

Für uns ist das alles kein Problem: Wir profitieren von jedem, der kommt: Zumindest die 500,- Euro für jeden der ersten zwölf Monate sind uns sicher, und wenn der Einnahmen hat, kommen Steuereinnahmen on Top. Nahrungsmittel haben wir ohnehin genug und können sie nicht exportieren, gekocht wird auch so oder so, und auch die Ärzte müssen wir in jedem Fall bezahlen.

So, und jetzt haben wir das Problem, dass ich viel von dem schon skizziert habe, was erst in weiteren Schritten kommen soll. Das mag auf der einen Seite hilfreich sein, damit Ihr seht, dass das alles zu einem durchdachten Gesamtkonzept passt. Auf der anderen Seite: Wenn wir jetzt alles gemeinsam durchdiskutieren, dann wird es sehr komplex. Von daher wäre jetzt mein Vorschlag, erst einmal nur über den Steuersatz und über die zwei Gruppen von Teilnehmenden reden. Wäre die Versammlung damit einverstanden?«

»Das nehme ich jetzt pragmatisch als GO-Antrag auf Meinungsbild. Wer dafür ist, jetzt erst mal über den Steuersatz und über die zwei Gruppen von Teilnehmenden zu reden, bitte jetzt das Kartenzeichen ... Deutliches Kartenzeichen mit der breiten Seite zu mir ... Gegenprobe, wer ist gegen diese Beschränkung ... Ok, da war eine deutlich Mehrheit dagegen. Die Versammlung möchte eine solche Beschränkung somit nicht. Wir beginnen nun mit Verständnisfragen, bitte am Saalmikrofon.«

»Sehe ich das richtig: Wenn die so genannten freien Teilnehmenden nicht auf das Kontingent von TeleGermania zählen, dann müssen sie auch keine Vertragsstrafe bezahlen, wenn sie wieder gehen?«

»Das ist korrekt. Die Vertragsstrafe ist eine Sache von TeleGermania dafür, dass die ein Jahr vorfinanzieren. Die freien Teilnehmenden werden nicht vorfinanziert, somit entfällt auch die Begründung für die Vertragsstrafe.«

»Warum sollen die freien Teilnehmenden nur 500,- Euro zahlen und nicht 800,- Euro, wie wir sie von TeleGermania bekommen?«

»Die freien Teilnehmenden haben sich selbst um ihre Unterkunft zu kümmern.«

»Noch mal zu den 10.000 Euro. Was spricht dagegen, dass sich die gegenüber uns verpflichten müssen. Wir könnten ja sagen, es darf nur der kommen, der so etwas unterschreibt.«

»Das ist korrekt, möglich wäre da. Sinnvollerweise gleich am Anfang zu zahlen also so eine Art Kaution. Das dürfte allerdings dazu führen, dass deutlich weniger kommen. Die Überlegung dürfte sein: Wenn mit mein derzeitiges Projekt nicht verlängert wird und ich dann nur ein Projekt finde, bei dem ich vor Ort sein muss, dann habe ich nicht nur den Aufwand mit dem Umzug, sondern dann zahle ich zusätzlich noch mal 10.000 Euro.

Das wäre dann mehr als die Steuerersparnis, und diese soll ja eigentlich eine Kompensation für die schlechtere Infrastruktur sein. Wir würden damit das Gesamtpaket hinreichend unattraktiv machen, als dass da noch nennenswert Steuerzahler kommen. Die brauchen wir aber.

Und: Die Frage ist ja auch: Wo wäre das Problem, wenn da jemand kommt und nur für drei Monate bleibt? Ja, das wären keine Steuereinnahmen, weil der dann vollständig in Deutschland versteuern müsste. Aber wir hätten dann drei mal 500,- Euro, dafür, dass einer mehr mit isst, was gar nicht auffallen dürfte, und möglicherweise mal zum Arzt geht, der ohnehin da ist, und ein Platzproblem haben wir ja auch nicht. Für die Anreise müssen die ja selbst aufkommen, für die Unterkunft müssen sie ja selbst aufkommen, wir haben da quasi keine Kosten, nur Einnahmen. Oder halt die kalkulatorischen 90,- Euro für die Ernährung, da bleibt immer noch ein ordentliches Plus.«

»Der Nächste bitte.«

»Es kotzt mich voll an, ja, wirklich, es kotzt mich voll an, wie hier Rücksicht auf die Gutverdienenden genommen werden soll. Wer nicht den erforderlichen Idealismus für dieses Projekt mitbringt, der kann von mir aus gerne in Deutschland bleiben.«

»Zwei Erwägungen. Erstens: Wenn wir so etwas wie ein *proof of concept* einer besseren Gesellschaft abliefern wollen, dann sollten wir Idealismus nicht zur Voraussetzung machen, zumindest nicht über das unvermeidbar nötige Maß hinaus. Wir muten ja den Teilnehmenden schon eine ganze Menge zu: Viel weniger Wohnraum, fehlende Infrastruktur, eine eingeschränkte Bandbreite der medizinischen Versorgung und so weiter. All dieses lässt sich ja nicht vermeiden.

Wenn wir jetzt aber noch damit anfangen, in ökonomischer Hinsicht Idealismus zu fordern, dann werden die Ergebnisse unverwertbar. Denn die Gesellschaften, welche das vielleicht übernehmen könnten, halt auch nicht idealistisch sind. Wir haben, zum Beispiel in Deutschland, aber auch in vergleichbaren Ländern, keine Schicht von Gutverdienern, die durchgängig aus idealistischen Motiven den Staat alimentieren. Nein, wir haben Steuervermeidung, Steuerhinterziehung, Steuergestaltung. Wenn wir für eine solche Ausgangssituation die Blaupause für eine bessere Gesellschaft liefern wollen, dann muss unser Projekt mit egoistischen Menschen funktionieren.

Zweitens: Den Egoismus haben wir nicht nur bei den Gutverdienern, sondern in allen gesellschaftlichen Schichten. Und das ist auch völlig in Ordnung so. Und wenn wir uns jetzt auf

die idealistischen Gutverdiener beschränken, dann erzwingen wir damit auch den Idealismus der Geringverdiener, weil deren Situation dann auch nicht verbessert werden kann. Umverteilung setzt immer voraus, dass etwas da ist, das umverteilt werden kann. Es funktioniert nicht, aus einem kleiner werdenden Kuchen für dieselbe Zahl von Teilnehmenden immer größere Stücke heraus zu schneiden.«

»Die Nächste bitte.«

»Ich habe jetzt gehört, dass Ihr das Taschengeld erhöhen wollt. Wann passiert das, und um wie viel.«

»Prognosen sind immer schwierig - besonders, wenn sie die Zukunft betreffen. Zunächst einmal: Das wird - wie vieles anderes auch - eine Mehrheitsentscheidung des Plenums sein. Das wird sich dabei Abwägungsfragen stellen müssen: Sind Traktoren wichtiger, wollen wir lieber Häuser weniger dicht belegen, oder gibt es mehr Taschengeld. Ich habe keine Ahnung, wie Ihr dann entscheiden werdet, ich weiß ja noch nicht mal, wie ich mich dann entscheiden werde.

Klar ist auch, dass wir von einem Taschengeld insgesamt weg wollen, und denen, die für die Gemeinschaft arbeiten - auf dem Feld, in den Küchen, in der Verwaltung - dann so etwas wie ein Gehalt zahlen wollen. Damit das funktioniert, damit da nennenswert Beträge zustande kommen, müssen Steuereinnahmen her. Je mehr Steuereinnahmen, desto mehr Geld zum Verteilen.«

»Jetzt mal ganz direkt gefragt: Was haben wir dann für ein Wirtschaftssystem: Sozialismus oder Kapitalismus?«

»Gerade am Anfang werden wir sehr nahe am Sozialismus dran sein: Die Wirtschaft, also unsere Landwirtschaft, wird zentral gelenkt, die Maschinen gehören der Gemeinschaft, das Land ohnehin, die Häuser, die wir aufstellen, werden der Gemeinschaft gehören, und so weiter. Und ich vermute, dass wir - was die Landwirtschaft betrifft - weitgehend bei diesem System bleiben werden, wobei das natürlich das Plenum entscheiden kann, wie es möchte. Denkbar wäre, dass die Gemeinschaft dann einzelne Flächen verpachtet, so dass darauf jemand Dinge anbauen kann, die nicht zum Gemeinschaftsbedarf gehören. Hanfanbau könnte da vielleicht darunter fallen. Auf der anderen Seite haben wir auch klar marktwirtschaftliche Elemente, insbesondere im Bereich der - ich nenne das mal - Außenwirtschaft. Jeder kann Waren und Dienstleistungen anbieten, sofern er die vermarktet bekommt, zu den Preisen, die sich dafür erzielen lassen, und die Gemeinschaft interessiert sich nicht weiter dafür, die möchte nur Steuern.

Wobei es am Anfang möglicherweise sinnvoll sein könnte, da in irgendeiner Form noch ein wenig zu steuern, nicht dass wir da plötzlich 27 Friseurbetriebe haben, aber niemand, der sich für Geld die Haare schneiden lassen möchte. Aber nach der ersten - nennen wir es mal - Gründerwelle, also so vielleicht ab kommenden Frühjahr, würde ich das gerne komplett freigeben. Wer eine Geschäftsidee hat, darf versuchen, die umzusetzen. Wir haben ja den großen Vorteil, dass mit kostenloser Verpflegung, kostenlosem Wohnen und freier medizinischer Versorgung der zu erzielende Ertrag ja durchaus gering sein darf.«

»Wenn ich eine Fläche pachten möchte, um dort Gras anzubauen, was würde das kosten?«

»Auch das wird wieder das Plenum entscheiden, und dafür haben wir noch überhaupt keine Planungen.«

»Ich habe bislang nur von einer Einkommensteuer etwas gehört. Warum nicht andere Steuern wie Mehrwertsteuer, Erbschaftsteuer, Mineralölsteuer, und so weiter.«

»Mineralölsteuer fällt ohnehin weg wegen alles klimaneutral. Mehrwertsteuer belastet die Binnenwirtschaft, die würde ich gerne fördern. Ich möchte ja, dass die Gutverdiener das Geld möglichst in unserer autonomen Region ausgeben und nicht in Moldawien, Rumänien oder der Ukraine. Weil dann hat jemand von uns die Einnahmen, der zahlt dann nicht nur Steuern, sondern kann die restlichen 75% ja auch wieder ausgeben, und das nach Möglichkeit auch wieder bei uns, und dann hat noch mal jemand Einnahmen, die er wieder versteuern kann, und so weiter. Erbschaftsteuer... ja, kann man darüber nachdenken. Wichtig ist aber jetzt erst mal, dass wir die Dinge zum laufen bekommen. Dazu würde eine solche Einkommensteuer ausreichen. Um ein Erbschaftssteuergesetz können wir uns im November kümmern, wenn die Felder bestellt sind.«

»Der Nächste bitte.«

»Ich bin strikt gegen irgendwelche sozialistischen Experimente, gerade in der Landwirtschaft. Wir haben die historischen Erfahrungen aus Russland, dass nach der Vergesellschaftung der landwirtschaftlichen Betriebe die Leute dort erst mal hungern mussten. Bitte lasst das und macht das gleich marktwirtschaftlich.«

»Wir haben hier eine völlig andere Ausgangssituation: Damals in Russland gab es eine funktionierende Landwirtschaft, das haben wir jetzt erst mal nicht.

Aber wir können das gerne mal gedanklich durchspielen, was Marktwirtschaft in der Landwirtschaft in unserer Situation bedeuten würde. Wir haben rund 1500 ha landwirtschaftlich nutzbare Fläche, die könnten wir ganz pragmatisch an 1000 Teilnehmer verteilen, dann hat jeder 1,5 ha. Was baust Du an, wenn Du keine Ahnung hast, was von Deinen Produkten Du verkaufen kannst, und welche Produkte Du beziehen kannst? Ganz klar, Selbstversorgungswirtschaft, erst mal schauen, dass die eigene Ernährung gesichert ist. Primär Kartoffeln, dann noch etwas Gemüse, der eine oder die andere wird es vielleicht mit ein paar Hühnern versuchen.

Dann haben wir 1000 Leute, von denen vorsichtig geschätzt 950 noch nie Landwirtschaft betrieben haben, und versuchen mit einem Spaten und einer Hacke sowie etwas Saatgut, da etwas zu erreichen. Dann haben wir in unserer Marktwirtschaft nächstes Jahr dann knapp 1000 Leute, die Kartoffeln verkaufen wollen, und vielleicht 20 Nerds, die das Geld haben, Kartoffeln kaufen zu können.

Getreide werden wir dann kaum haben. Einen Mähdrescher kann sich niemand leisten, und Getreide von Hand zu mähen und zu dreschen ist wirklich eine Scheiß Arbeit. Dann wird das auch spaßig mit der Fruchtfolge: Riskierst Du es, zum Beispiel Flachs anzubauen, wenn unklar ist, zu welchem Preis sich das vermarkten lässt, und ob Du dafür ausreichend Kartoffeln bekommst, um über das Jahr zu kommen? Wenn wir aber keine Fruchtfolge betreiben, werden die Erträge immer schlechter.

Selbstverständlich wird sich das im Laufe der Jahre zurecht rütteln. Theoretisch werden sich Preise etablieren, und diese werden Angebot und Nachfrage in ein Gleichgewicht bringen. Praktisch sind bis zu diesem Zeitpunkt bereits alle wieder nach Deutschland gegangen. Von daher würde ich bei Landwirtschaft bei einem zentral gesteuerten Gemeinschaftssystem bleiben

- meinetwegen kann man das Sozialismus nennen.

Bei Lichte betrachtet wird das ein Mischsystem, bei dem das Lebensnotwendige gemeinschaftlich erzeugt wird und allen kostenfrei zur Verfügung steht: Nahrung, Wohnen - jetzt mal von der Besonderheit der freien Teilnehmenden abgesehen -, Wasser, medizinischen Versorgung, Netzzugang und so viel Strom, dass man zumindest das Smartphone laden kann. Was fehlt, ist der Hygienebedarf und Kleidung, wobei es da ja auch ein Taschengeld geben soll. Das könnten man unseren sozialistischen Teil nennen.

Und dann gibt es unseren marktwirtschaftlichen Teil. Mit dem Begriff *kapitalistisch* tue ich mich an der Stelle etwas schwer, weil es ja kaum um Kapital geht. Es ist nicht zu erwarten, dass da jemand für viel Geld eine Produktionsstätte hin stellt und dann Arbeiter für sich arbeiten lässt. Was wir wohl bekommen werden, ist ein Dienstleistungssektor, sei es in der Außenwirtschaft, sei es in der Binnenwirtschaft. Und den würde ich komplett frei und marktwirtschaftlich gestalten, weil: Je mehr Dynamik wir da rein bekommen, desto mehr kann der Lebensstandard für alle gesteigert werden.«

»Der Nächste bitte.«

»Wird es einen Mindestlohn geben, und wie hoch wird der sein?«

»Ich will einer Entscheidung des Plenums nicht vorgreifen, aber ich bin da sehr skeptisch. Zunächst einmal: Werden wir als Gemeinschaft für die Arbeit in der Landwirtschaft, in den Küchen, in der Verwaltung und so weiter auskömmliche Löhne bezahlen können. Klare Antwort: Erst mal nicht. Wer anderer Ansicht ist, kann uns ja gerne mal vorrechnen, woher das Geld dafür kommen soll.

Betrachten wir nun mal den freien Sektor: Nehmen wir mal an, da hat jemand eine Kneipe eröffnet, damit diejenigen, die es sich leisten können, am Abend mal ein frisches Bier zischen können. Jetzt möchte der nicht jeden Tag in seiner Kneipe stehen, sondern an zwei Abenden in der Woche frei haben, und stellt sich dafür eine Bedienung ein. Die ist da zwischen 18:00 Uhr und 23:00 Uhr im Laden, schenkt zwei Dutzend Bier ein und kassiert dafür 1,50 für das Bier und 50 Cent Trinkgeld. Da macht der Wirt also 36,- Euro Umsatz, wovon auch noch Bier gekauft werden muss, ab und an geht ein Glas kaputt, vielleicht muss auch noch Pacht für die Kneipe gezahlt werden.

Wie hoch soll der Mindestlohn sein? Wir wissen ja aus der aktuellen politischen Situation, dass 10,- Euro viel zu wenig sind, aber rechnen wir mal mit 10,- Euro. Dann haben wir 50,- Euro Lohnkosten bei 36,- Euro Umsatz. Rechnet sich nicht, bleibt die Kneipe also zu, und die Bedienung hat keine Einnahmen.

Nehmen wir an, es gibt keinen Mindestlohn, der Wirt vereinbart mit der Bedienung, dass es für jedes verkaufte Bier zehn Cent gibt, dann ist das ein Lohn von 2,40 Euro. Für ganze fünf Stunden Arbeit. Skandal! Ausbeutung!

Wie würde die Bedienung rechnen? 50 Cent Trinkgeld pro Bier sind 12,- Euro am Abend, sind im Monat etwa 100,- Euro. Ja, davon gehen noch mal 25,- Euro an Steuern runter, aber wenn die anderen noch bei 10,- Euro Taschengeld sind, bist Du mit 75,- Euro mehr der Krösus. Die Bedienung würde also sagen: Hey Wirt, wenn Dir zehn Cent zu viel sind, ich mache es auch für fünf.

Und jetzt ist die Frage, was wir als Gesellschaft wollen. Wollen wir, dass die Kneipe geschlossen bleibt, so nach dem Motto *wenn Dein Geschäftsmodell nicht mal Mindestlohn erwirtschaftet, dann stimmt das Geschäftsmodell nicht*? Oder wollen wir als Gesellschaft, dass der Wirt das Bier entsprechend teurer machen muss? Ja, wenn das Bier 10,- Euro kostet, dann lassen sich auch anständige Löhne bezahlen - wenn dann immer noch zwei Dutzend Bier getrunken werden, denn in der Ukraine kostet das Bier noch nicht mal 1,50, und die dortige Kneipe ist möglicherweise sogar weniger weit zum Laufen. Oder wollen wir, dass da jemand 100,- Euro im Monat verdient, der Gemeinschaft 25,- Euro Steuern zahlen kann, mit den restlichen 75,- Euro seinerseits wieder die Binnenwirtschaft ankurbeln kann, sich zum Beispiel einen Haarschnitt leisten, auf dass ein Friseur sich dann irgendwann ein Bier leisten kann.

Volkswirtschaftlich betrachtet: Wir müssen schauen, dass mehr Geld von draußen rein kommt als nach außen abfließt, dann wird sich der Wohlstand so nach und nach steigern. Und deshalb muss darauf geachtet werden, dass eine attraktive Binnenwirtschaft entsteht. Daher würde ich das mit dem Mindestlohn echt sein lassen.

Schlussbemerkung: Wir haben eine komplett andere Situation als in Deutschland, wo man mit seinem Arbeitseinkommen sich und gegebenenfalls noch eine Familie durchbringen muss. Wir haben eine Situation, in der für das Notwendige weitgehend gesorgt ist. Du wirst nicht in die Lage kommen, dass es am Ende des Monats nur noch trocken Brot gibt, weil für alles andere das Geld nicht mehr reicht. Du wirst es auch nicht schaffen, Mietschulden zu haben. Geht einfach nicht, wenn man keine Miete bezahlen muss. Du wirst Dir auch nicht überlegen müssen, ob Du Dir diesen Monat noch einen Arztbesuch leisten kannst. Und daher halte ich es auch für sozial verantwortlich, ohne Mindestlohn zu agieren.«

»Die nächste bitte.«

»Du propagierst hier die ganze Zeit den Trickle-Down-Effekt. Du weißt schon, dass das in der Praxis nicht funktioniert?«

»Ob das funktioniert oder nicht, hängt zu einem großen Teil auch an den Erwartungen, die man damit verbindet. Zunächst einmal sollte ich wohl den Trickle-Down-Effekt erläutern, nicht jeder steckt tief in den Begriffen der volkswirtschaftlichen Diskussion. *Trickle Down* könnte man mit *hinunter rieseln* übersetzen. Gemeint ist, dass wenn die Reichen in einem Land viel haben, dass sie dann ihr Geld in den Konsum stecken, und dass darüber Geld beim Mittelstand ankommt, der dann auch wieder Geld ausgeben kann, das dann letztlich bei den Armen ankommt.

Und jetzt ist die spannende Frage, welche Erwartungen man damit verknüpft. In der Übersetzung heißt das *hinunter rieseln*, nicht *herunter fluten* oder *hinunter strömen*, und entsprechend sollten auch die Erwartungen sein. Gerade auch bei unserem Projekt: Betrachten wir das mal aus Sicht eines gut verdienenden IT-Freiberuflers - welche Chancen hat der überhaupt, sein Geld in der Binnenwirtschaft auszugeben?

Ja, die vorhin erwähnte Kneipe. Vielleicht etabliert sich auch eine gehobene Gastronomie, für den Fall, dass einem Gemeinschaftsküche irgendwann zu eintönig wird oder man einer jungen hübschen Frau mal etwas bieten möchte. Dann kann man sich auch noch die Haare schneiden lassen. Und der Rest ist Eure Kreativität. Ihr müsst auf die Ideen kommen, damit die Gutverdiener am Abend Geld ausgeben und nicht am Rechner sitzen und surfen oder zocken. Je

besser Ihr seid mit den kreativen Ideen, desto mehr Geld wird hinunter rieseln. Und auch: Desto attraktiver wird die autonome Region für weitere Gutverdiener.

Reden wir nicht drum herum: Am Anfang reden wir von vielleicht zwanzig Leuten, die remote arbeiten. Wenn überhaupt. Das ist eine viel zu kleine Menge, um für 1000 Leute Wohlstand zu erwirtschaften, das wäre ein Verhältnis eins zu fünfzig: Ein Gutverdiener muss fünfzig reguläre Teilnehmer irgendwie alimentieren. Wenn der pro Monat 1.000 Euro in die Binnenwirtschaft bringt - zusätzlich zu vielleicht 2.000 Euro Steuern - dann sind das pro Nase gerade mal 20,- Euro. Besser als nichts, wenn man von 10,- Euro Taschengeld her kommt, aber insgesamt viel zu wenig.

Wenn unsere autonome Region aber so attraktiv wird, dass wir 200 Leute haben, die remote arbeiten, dann wäre das Verhältnis eins zu fünf. Dann reden wir nichts mehr über 20,- Euro pro Nase, sondern schon mal über 200,- Euro - was gar nicht so wenig ist, wenn die meisten Lebenshaltungskosten ohnehin gedeckt sind. Dann brauchen wir aber womöglich auch nicht mehr die ganzen Steuereinnahmen für die Gemeinschaftsausgaben, sondern können anfangen, für die Gemeinschaftsaufgaben dann geringe Löhne zu zahlen. Geringe Löhne sind immer besser als ein winziges Taschengeld. Dann kommen wir im Schnitt vielleicht auf 400,- oder 500,- Euro pro Teilnehmer. Das ist jetzt schon ganz ordentlich, wenn der Hauptteil der Lebenshaltungskosten gedeckt ist. Und jetzt stellen wir uns vor, dass dieses Geld dann mehrheitlich wieder in der Binnenwirtschaft landet. Dass die gehobene Gastronomie nicht nur von den Gutverdienern besucht wird, sondern dass sich das der normale Teilnehmer auch zweimal den Monat leisten kann. Dann macht der Gastronom noch mehr Umsatz, kann noch mehr Steuern bezahlen, und so weiter.

Und ja, wir werden dann immer noch erhebliche Einkommensunterschiede haben. Der eine 500, die andere 5.000 Euro. Und ich bin klar dafür, solche Unterschiede zuzulassen, mit dem klaren Ziel, die Situation für die Geringverdiener muss - absolut gesehen - immer besser werden. Und dazu gehört nicht nur die Bereitschaft der Gutverdiener, Geld in die Binnenwirtschaft zu stecken. Dazu gehört auch die Bereitschaft aller, die Gutverdiener dafür nicht auch noch zu kritisieren. Also nicht *dieser Bonze ist sich ja zu fein, sein TinyHouse selbst zu putzen*, sondern *prima, da bekommt ein Geringverdiener zusätzliche Einnahmen, der Staat mehr Steuern und die Binnenwirtschaft mehr Geld, das zirkulieren kann.*«

»Der Nächste bitte.«

»Mal eine persönliche Frage: Wo muss ich Dich eigentlich politisch einordnen: Bis Du ein neoliberaler Sozialist, oder ein sozialistischer Neoliberaler?«

»Solche ökonomischen Ideen bilden zwar eine Art Landkarte und dienen damit der Orientierung, aber sie geben keinen Weg vor, den man gehen sollte. Wenn ich mich einordnen müsste, dann bin ich ein Pragmatiker. Ich bin einfach hemmungslos pragmatisch.«

Sonntag, 13:42 Uhr, RuhrCongress Center, großer Saal

»Wir haben einen GO-Antrag.«

»Liebe Leute, seit vielen Stunden diskutieren wir jetzt über ein Wirtschaftssystem. Auch wenn

das jetzt für mich sehr anstrengend war, quasi unvorbereitet auf völlig unterschiedlichen Fragen zu antworten - es hat viel Spaß gemacht.«

»Entwickelt sich daraus noch ein GO-Antrag?«

»Gleich. Wir stehen jetzt vor dem Problem, dass die anderen in der zentralen Koordination nicht untätig waren, sondern die Fragebogen für die Bewerbungen erstellt und darum gebeten haben, dass sie diese um 14:00 Uhr vorstellen können, die brauchen wohl einige Erläuterungen. 14:00 Uhr haben wir demnächst. Wir kommen also mit dem moderierten Dialog heute nicht mehr durch, brauchen aber Entscheidungen des Plenums, um weitermachen zu können. Von daher GO-Antrag auf Meinungsbild. Ich würde jetzt gerne sieben Punkte vorstellen, die zusammen ein Gesamtpaket bilden, mit dem man erst mal arbeiten, und über dieses Gesamtpaket ein Meinungsbild erstellen, ob das Plenum das für ein paar Monate mittragen würde.

Wir werden im kommenden Winter viel Zeit haben, die Diskussion deutlich ausführlicher zu führen, als wir es jetzt tun können, und bis dahin soll mit diesem Meinungsbild die Richtung vorgegeben werden.«

»Ich teile dem Antragsteller mit, dass sein Vorhaben den GO-Antrag auf Meinungsbild doch weit überdehnt.«

»Was schlägt die Versammlungsleitung bezüglich des weiteren Vorgehens vor?«

»Ein Antrag über wirtschaftspolitische Leitlinien einbringen?«

»Ok, meinetwegen. Dann GO-Antrag auf Änderung der Tagesordnung, jetzt erst mal den Bewerbungsprozess zu behandeln, und im Anschluss - wenn die Zeit noch langt - zur Debatte zurück zu kehren, bis dahin habe ich auch den Antrag ausformuliert.«

»Wir haben einen GO-Antrag auf Änderung der Tagesordnung. Lasst mal das *formal* stecken, ich lasse gleich abstimmen. Wer dafür ist, dass wir jetzt in den Bewerbungsprozess einsteigen, der hebe bitte jetzt seine Stimmkarte ... Danke, Gegenprobe ... wer ist dagegen? ... Ok, dann unterbrechen wir jetzt den laufenden Tagesordnungspunkt. Wer stellt den Prozess jetzt vor? Manuela, bitte schön.«

»Dankeschön. Wir teilen jetzt gleich die Bewerbungsbögen aus. Vorher erkläre ich aber erst mal, wie diese auszufüllen sind. Bitte hört jetzt gut zu. Es geht jetzt um die regulären Teilnehmenden, auch TeleGermania-Teilnehmende genannt. Das sind die, für die TeleGermania den Hintransport organisiert und ein Jahr lang jeden Monat 800,- Euro bezahlt. Das sind auch diejenigen, die sich zu diesen 10.000 Euro Vertragsstrafe verpflichten. Da findet Ihr auf dem Bewerbungsbogen auch einen Abschnitt, den Ihr gesondert unterschreiben müsst.

Aber fangen wir mal vorne an, ich sehe, der Beamer ist jetzt so weit. Zunächst einmal: Handelt es sich um eine Einzel- oder um eine Paarbewerbung. Bei einer Einzelbewerbung bewirbt sich eine einzelne Person, bei einer Paarbewerbung bewerben sich zwei Personen, völlig egal, in welchem Verhältnis die zueinander stehen, und diese Bewerbung wird entweder als Ganzes akzeptiert oder als Ganzes abgelehnt.

Der Personenteil ist jeweils identisch. Zunächst einmal die ganz normalen Personendaten wie Name, Adresse, E-Mail und Telefon. Wir wollen Euch ja kontaktieren können. Dann kommt ein Feld für Behinderungen und andere gesundheitlichen Einschränkungen. Diese Angaben sind freiwillig. Aber: Wir werden nur auf das Rücksicht nehmen können, was wir auch wissen.

Dann kommt der Block mit den Skills. Einerseits Sprachen, insbesondere rumänisch und ukrainisch, da brauchen wir ganz dringend Leute, die das sprechen. Und dann alle anderen Fähigkeiten, schreibt einfach auf, was Ihr könnt, wir suchen uns dann schon das raus, was wir brauchen. Auch wenn Ihr hier schon ein Gewerbe habt, oder auch wenn die Möglichkeit besteht, dass Ihr remote Geld verdienen könnt.

Zuletzt kommt der Block, wo Ihr gerne hin wollt: Einerseits die fünf Dörfer. Wir haben jetzt keine Ahnung, wie die Präferenzen sind, wollen aber auch kein Dorf, in dem dann nur fünf Leute sind. Von daher fragen wir für jedes Dorf die Präferenz in fünf Stufen ab, und dann versuchen wir das alles so weit wie möglich zu optimieren.

Der andere Punkt ist die Arbeit, auch hier wieder mit fünf Präferenzstufen. Wollt Ihr aufs Feld, wollt Ihr in die Küche, wollt Ihr in die Verwaltung. Klar ist: Wir brauchen deutlich mehr Leute auf dem Feld als in der Verwaltung. Bereitschaft zur Feldarbeit erhöht also Eure Chancen.

Dann kommt der Unterschriftenteil: Ihr unterschreibt einmal für TeleGermania und die Vertragsstrafe, dann unterschreibt Ihr dafür, dass Ihr zur Kenntnis genommen habt, auf was Ihr Euch da einlasst: fehlende Infrastruktur, eingeschränkte medizinische Versorgung, und so weiter, lest Euch das einfach gründlich durch. Dann unterschreibt Ihr eine Liste von Sachen, die Ihr mitbringen müsst, das wird Euch gleich noch Hase erläutern. Zuletzt unterschreibt Ihr noch die Einwilligung für die Datenspeicherung und Datenverarbeitung.

Ziel ist es, dass wir Euch in etwa zwei Wochen Bescheid geben, dann sind wir etwa vier Wochen vor Abfahrt, auf welchem Platz Ihr seid. Bis zu 1000 können mit. Wir rechnen aber damit, dass es sich von denen ein paar noch mal anders überlegen, so dass Ihr dann auch mit einem Platz von zum Beispiel 1007 durchaus noch reale Chancen habt. Und wenn Leute vorzeitig abbrechen und die Vertragsstrafe bezahlen, dann können wir ja Nachrücker holen.

Dann noch eine klare Ansage: Wenn sich abzeichnet, dass ihr nicht fahren könnt, es kann ja immer etwas dazwischen kommen, dann sagt möglichst rechtzeitig ab. Je früher Ihr absagt, desto eher können sich diejenige, die an Eurer Stelle fahren, sich auf das Projekt vorbereiten. Absolute Deadline ist der 27. Juli 23:59 Uhr. Wer bis dahin nicht abgesagt hat, der muss fahren oder die Vertragsstrafe bezahlen. So, und jetzt übergebe ich an Hase.«

»Guten Tag. Wir haben jetzt lange überlegt, was Ihr mitbringen müsst. Die Liste findet Ihr auch auf den Bewerbungsbögen, ich erläutere sie jetzt noch ein wenig. Zunächst einmal habt Ihr einmal Kleidung für die Fahrt. Das wird eher sommerliche Bekleidung sein, ist ja August. Zusätzlich habt Ihr 5 Set Unterwäsche, dreimal arbeitstaugliche Oberbekleidung und einmal Oberbekleidung für die Freizeit. Immer daran denken: Ihr fahrt im Sommer, aber Ihr müsst auch für den Winter mitnehmen. Und das Zeug muss in zwei große Reisetaschen passen.

An Schuhen haben wir vorgesehen: Einmal arbeitstaugliche Winterstiefel. Ja, im Winter ist nicht ganz so viel mit Landwirtschaft, aber auch da gibt es Dinge zu tun. Dann einmal sommertaugliche Arbeitsschuhe und ein paar Gummistiefel. Ein paar Tage Regen, und die Wiese, auf der wir zelten, könnte eine Schlammwüste sein.

Des weiteren einmal Badebekleidung, Bekleidung für die Nacht, eine Regenjacke für den Sommer, googelt mal nach *Friesennerz*, dann seht Ihr, was wir da meinen, und dann eine wirklich warme Winterjacke. Rechnet damit, dass Ihr bei deutlichen Minusgraden mehrere

Stunden draußen arbeiten müsst. Zusätzlich zwei Paar stabile Arbeitshandschuhe.

Zur Hygiene: Zahnbürste, Zahnpaste, Kamm oder Bürste, bei Bedarf Rasierer, bei Bedarf die Artikel der Monatshygiene - alles wird man da unten auch nachkaufen können und müssen, aber am Anfang sollte einfach erst mal alles da sein. Ihr nehmt bitte zwei normale Handtücher, ein großes Badetuch und einen Waschlappen mit. Ja, Waschlappen ist außer Mode gekommen, aber denkt immer daran, Duschen wird es die ersten Tage noch nicht geben, und dann wird es nur kaltes Wasser geben. Einmal Shampoo, einmal Seife, einmal Sonnenschutzcreme.

Dann habt Ihr bitte alle Medikamente, die Ihr braucht, für mindestens drei Monate dabei - wir wissen nicht, wie gut wir die benötigten Sachen dort bekommen. Das sind ja wahrscheinlich auch erst mal ganz andere Produkte, wo wir erst heraus bekommen müssen, für was die gut sind. Dann hat jeder bitte ein Verbandspäckchen dabei und auch immer am Gürtel. Dann bringt bitte eine Rolle Müllbeutel mit, egal welche, da könnt Ihr Euch ja dann gegenseitig aushelfen. Und bitte eine Rolle Toilettenpapier, damit wir über die ersten Tage kommen.

Zur Unterkunft: Ihr habt ein Zelt dabei, das große genug ist für Euch und Euren Krempel, oder Ihr tut Euch zusammen und nutzt gemeinschaftlich ein entsprechend größeres Zelt. Letzteres dürfte sinnvoll sein, weil nur die großen Zelte Stehhöhe haben. Dann was zum darauf liegen, Isomatte, Luftmatratze, was auch immer. Immer daran denken: Da schlaft Ihr zumindest ein paar Monate lang drauf. Dann einen Schlafsack Sommer und einen Schlafsack Winter. Viele von Euch werden bei Minusgraden noch im Zelt sein, Ihr braucht also einen Schlafsack, der entsprechend warm ist. Wenn Ihr den aber im August nutzt, ist der viel zu warm. Also zwei Schlafsäcke. Durchaus wahrscheinlich, dass Ihr im tiefen Winter beide nutzt.

Des weiteren bitten wir um einen zusammenfaltbaren Campingstuhl. Einfach deshalb, weil wir immer mal wieder ein Plenum abhalten wollen. Wir haben zwar die Bierzeltgarnituren, aber die wollen wir nicht jedes Mal von den Dörfern zum Zentrum und danach wieder zurück schleppen. Also bringt sich jeder seine Sitzgelegenheit selbst mit.

Zum Thema Verpflegung: Jeder hat bitte eine stabile Trinkflasche mit einem Liter dabei. Wenn Ihr im Sommer vier Stunden auf dem Feld arbeitet, dann braucht Ihr Wasser. Sowie eine stabile Thermoskanne, auch ein Liter. Jetzt wird sich der eine oder andere denken, dass man im Sommer ja das Wasser auch mit der Thermoskanne mitnehmen kann. Im Prinzip ja, aber bei mehreren Stunden Feldarbeit in der Sonne wollt Ihr zwei Liter dabei haben. Glaubt mit das einfach. Zudem brauchen wir das auch, um über den Winter zu kommen. In die Trinkflasche heißes Wasser, um die als Wärmeflasche zu nutzen, und in die Thermoskanne heißen Tee, dazu einen wirklich warmen Schlafsack - so sollte man auch -20° im Zelt überstehen.

Die Trinkflaschen sind bitte schon für die Fahrt gefüllt, auch die will überstanden sein. Und dann habt Ihr bitte eine Tupperbox mit Nahrung für die Anreise dabei, diese Box nutzen wir dann für ein Vesper, wenn es aufs Feld geht. Und weil Ihr die Hände frei braucht, um einen Spaten oder so etwas zu tragen, nehmt Ihr bitte einen leichten Stoffrucksack oder so etwas mit, wo Ihr die Flaschen und die Tupperbox rein tun könnt.

Zu den Papieren: Personalausweis, Reisepass so vorhanden, Impfpass, Führerschein, so vorhanden und alle weiteren Befähigungszeugnisse, die man so brauchen könnte. Und dann habt Ihr entweder ein Smartphone mit Ladekabel dabei, oder eine Taschenlampe mit Akkus.

Zuletzt: wir sammeln Geschirr ein, damit wir das nicht extra kaufen müssen: Zwei Teller groß, zwei Teller klein, zwei Suppenteller, zwei Gläser, zwei Tassen, zwei Gabeln, zwei Speisemesser, zwei große Löffel, zwei kleine Löffel und zwei Kuchengabeln.

Und ja, dieses Zeugs muss alles in zwei große Reisetaschen. Ja, Zelt, Isomatte und der große Schlafsack extra, der Campingstuhl wohl auch. Aber ansonsten wird das Tetris-Packen: Die Gummistiefel können zum Beispiel mit Unterwäsche voll gemacht werden und so weiter.«

Sonntag, 14:47 Uhr, RuhrCongress Center, großer Saal

»Und, machen wir das jetzt oder nicht?«

»Also wenn, dann machen wir das als Paarbewerbung. Ohne Dich fahre ich da nicht runter.«

»Und ohne Dich bleibe ich nicht hier.«

»Meine Eltern reißen mir den Kopf runter.«

»Du musst ihnen ja vorher nichts sagen. Kannst ja so tun, als ob Du Dich um einen Studienplatz kümmerst, und dann steigst Du in den Bus und bist weg.«

»Oder wir gehen zwei Woche zusammen zelten, dann fällt es überhaupt nicht auf, wenn wir entsprechend packen.«

»Die Winter-Klamotten müsste man ein wenig verstecken.«

»Das sollte machbar sein. Oder wir machen offiziell eine Skandinavien-Tour, da könnte es ja auch mal kälter werden.«

»Die können wir ja wirklich machen. Bekommen die noch 'ne Postkarte von dort.«

»Und die nächste Postkarte kommt dann aus Moldawien, Tschuldigung Mama, wir müssen jetzt erst mal Planeten retten, studieren kann ich dann immer noch.«

»Zumindest wäre man dann weit genug entfernt, um dem Donnerwetter zu entgehen.«

»Du willst also.«

»Ja, ich will. ... Ey, das hört sich jetzt an wie bei 'ner Hochzeit.«

Sonntag, 16:11 Uhr, RuhrCongress Center, Foyer

»Darf ich Dich mit wem bekannt machen?« Friedrich schlenderte gerade durch das Foyer. Die Bewerbungsbögen nahmen gerade andere entgegen, und für die Fragen, die einige Unentwegte noch stellten, standen Manuela und Hase auf der Bühne. Also Zeit, einfach sich mal ein wenig unter die Leute zu mischen und Eindrücke auffangen.

»Ja, gerne.«

»Also, das ist Friedrich Fischer, der Senior in der AG Finanzen, und wir haben hier Dr. Matthias Dräger, Oberstabsarzt der Reserve, Facharzt für Notfallmedizin, der mit uns nach Moldawien gehen würde und heute einfach mal spontan hier her gekommen ist.«

»Und zumindest nicht gleich wieder laut schreiend weg gerannt ist. Wie schwer fällt die Umstellung von Befehl und Gehorsam auf unsere basisdemokratischen Ansätze?«

»Ich finde das ja durchaus spannend. Zumal ich ja den Eindruck habe, dass man hier überzeugenden Argumenten gegenüber durchaus aufgeschlossen ist, zumindest die Mehrheit.«

»Ulrike hat Sie schon mit unseren finanziellen Überlegungen bezüglich der medizinischen Versorgung vertraut gemacht?«

»Nicht im Detail.«

»Wollen wir uns das mal ansehen, da würde mich Ihre Meinung interessieren, wie viel Realitätsabstand wir da in der Planung haben.«

»Realitätsabstand - einer schöner Begriff. Am Rande: Wenn wir zu einer weniger förmlichen Anrede übergehen wollen...«

»Wegen meiner gerne: Friedrich«

»Matthias«

»Die grundlegenden Rahmendaten des Projekts sind bekannt?«

»20 Quadratkilometer autonome Region, 1000 Teilnehmer mit 800,- Euro pro Monat für ein Jahr Startfinanzierung, keine fossilen Brennstoffe.«

»Ja, das dürften die relevanten Parameter sein. Wichtig vielleicht noch aus medizinischer Sicht: Wir werden in den ersten Winter hinein zumindest einen Teil der Leute noch in Zelten haben. Das haben wir vom Budget her nicht besser gelöst bekommen.«

»Ich habe die Debatte verfolgt. Mit Kritik daran war man ja teilweise nicht gerade zurückhaltend.«

»So, hier haben wir das Paket *Hygiene und Medizin*. Wir gehen von drei Ärzten aus, neben Dir noch Zahnmedizin und Gynäkologie, und von der Vermutung, dass wir die Ärzte jeweils nur halbtags auslasten und von daher auch nur halbtags bezahlen müssen.«

»Darüber hat man mich bereits orientiert.«

»Kalkulatorisch haben wir hier 2000,- netto drin, das würde ich auch so direkt in den Vertrag schreiben wollen. Wenn das Plenum hier die Steuern erhöhen sollte, und ich denen das nicht ausgeredet bekomme, dann wäre das nicht Euer Problem. Verpflegung wäre auch frei, hast Du bereits Ideen für die Unterkunft?«

»Ich würde mein Wohnmobil mitnehmen?«

»Ist das wintertauglich?«

»Ich hatte im Winter schon schlechtere Unterkünfte.«

»Dann haben wir vorgesehen, dass wir für jeden der drei Ärzte ein Behandlungszimmer aus Containern hinstellen. Im Gegensatz zu den anderen Containern Neuware, nicht dass wir da ein hygienisches Problem haben.«

»Halb durchgerosteter Seecontainer wäre wohl tatsächlich nicht das Mittel der Wahl.«

»Dann haben wir pro Arzt jeweils 30.000 Euro für die Ausrüstung vorgesehen.«

»Das ist auch immer die Frage, was man damit erreichen möchte oder muss. Einen gut ausgestatteten Notarztrucksack bekommt man für deutlich weniger. Einen OP bekommen wir damit nicht eingerichtet, ein Röntgengerät auch nicht. EKG, Defibrillator und solche Sachen sollten aber möglich sein. Die Frage ist: Was muss damit möglich sein?«

»Aus finanzieller Sicht: die Fremdkosten, also das, was wir dort an Ärzte und Kliniken zahlen müssen, sollte nicht über 10.000 Euro im Monat liegen. Ansonsten: Normale hausärztliche Tätigkeit, Notfallbehandlung und bei schweren Notfällen so weit stabilisieren, dass wir in die nächste Klinik transportieren können.«

»Hausärztliche Tätigkeit ist jetzt nicht mein Schwerpunkt.«

»Es wird auch nicht der Schwerpunkt des oder der Gynäkologin sein, die wir noch zu finden hoffen. Aber in Kombination, und entsprechender Recherche im Netz, muss es halt irgendwie gehen. Noch eine halbe Arzt-Stelle sehe ich derzeit nicht im Budget, und unter Berücksichtigung unserer Alters-Zusammensetzung sollten eigentlich zwei halbe Arzt-Stellen und eine halbe Zahnarzt-Stelle ausreichend sein.«

»Wenn ich das grob kalkuliere ... dann darf jeder Teilnehmer im Schnitt knapp eine Stunde im Jahr zum Zahnarzt und knapp zwei Stunden zu den anderen Ärzten.«

»Müsste bei den jungen Leuten doch hinkommen, oder?«

»Das kommt auch ein wenig darauf an, wie vernünftig die sich verhalten, weil davon die Häufigkeit der Notfälle abhängt.«

»Eigentlich bin ich da optimistisch: Solange die auf dem Feld arbeiten, werden die jetzt wohl nicht besonders viel Sport zusätzlich treiben, Ski fahren oder so. Verkehrsunfälle sollte es auch nicht so viele geben, solange wir quasi keine Fahrzeuge haben und die schon gar nicht nutzen, um am Wochenende in die Disko zu fahren. Alkohol und andere Drogen... wird durch die finanzielle Lage hoffentlich etwas gedämpft, ich glaube auch nicht, dass unser Klientel dafür besonders anfällig ist. Am ehesten noch, dass sie selbst Hanf anbauen.«

»Da rechne ich jetzt nicht mit kostenintensiven Notfällen.«

»Auf Arbeitsunfälle muss man aufpassen. Unfälle beim Sägen, Verbrennungen in der Küche. Und es dürfen keine Konflikte in körperliche Gewalt ausarten.«

»Ja, mit einem Massenanfall von Verletzten hätten wir ganz schnell ein Problem.«

»Und dann haben wir pro Arzt und Monat 3000,- Euro für Medikamente und Verbrauchsmaterialien.«

»Das wären bei 75 Einsatzstunden 40,- Euro pro Stunde. Das kann schon funktionieren.«

»Normalerweise müsste man ja gut drunter liegen, und das schafft Reserven für Behandlungen, die teurer sind.«

»Da muss man jetzt mal schauen, wie sich das Thema *Zahnmedizin* entwickelt.«

»Ja, da habe ich auch keine Erfahrungswerte.«

»Darf ich Dich schon wieder stören?«

»Gerne, wir waren ohnehin bei unerfreulichen Themen, nämlich unserem knappen Budget. Was gibt es?«

»Wir haben einen Bewerber im Rollstuhl. Magst Du Dir den mal ansehen?«

»Hmmm... Ich weiß jetzt nicht, wie das ankommt - ich mache das bei allen anderen ja auch nicht. Vielleicht richtest Du ihm schöne Grüße von mir aus, wenn er ein paar Dinge vorab besprechen möchte, wäre jetzt gerade eine gute Gelegenheit, einfach hier vorbei zu kommen. Und wenn er keine Lust haben sollte, dann ist auch das völlig in Ordnung.«

»Ok, richte ich ihm exakt so aus.«

»Danke schön.«

»Du willst tatsächlich jemand im Rollstuhl mitnehmen?«

»Wenn unser Projekt die Blaupause für eine bessere Gesellschaft sein soll, dann muss es auch inklusiv sein. Auch wenn völlig klar ist, dass dies bei den Herausforderungen noch mal 'ne

Schippe drauf legt.«

»Ich weise gleich mal vorsorglich darauf hin, dass das bei der medizinischen Betreuung ein paar Skills erfordern könnte, die ich nicht habe. Und die den Etat für medizinische Fremdarbeiten ziemlich gründlich schröpfen könnten.«

»Ja, das könnte passieren.«

»Hallo.«

»Hallo. Das ist Dr. Matthias Dräger, der wird uns als Arzt nach Moldawien begleiten, und ich bin Friedrich, AG Finanzen.«

»Dich kennt ja wohl inzwischen jeder.«

»Ja, das könnte sein.«

»Ich bin Alexander Schäfer.«

»Alexander, reden wir gleich mal Klartext: Auf der einen Seite wollen wir hier eine Blaupause für eine bessere Gesellschaft abliefern, und dafür muss das Projekt auch inklusiv sein. Also völlig klar, dass wir Dich mitnehmen, wenn Du Dir das zutraust. Auf der anderen Seite bringt das jetzt ein paar weitere Herausforderungen mit sich, und von daher muss ich jetzt um Deine besondere Kooperation bitten, sonst bekommen wir das nicht hin. Du hast die Bilder von Hase gesehen und weißt in etwa, wie es dort unten aussieht?«

»Klar.«

»Das Dorfkonzept sagt Dir sicher auch etwas?«

»Ebenso.«

»Hast Du da bereits Präferenzen?«

»Das ist mir eigentlich ziemlich egal. *Ladies only* wird wohl nicht in Frage kommen, ansonsten gerne dort, wo es passt. Ich habe da bei der Bewerbung auch alles angekreuzt.«

»Ich würde gerne alle Menschen mit Behinderungen im Zentrum unterbringen, da wir da auch die medizinische Versorgung haben werden, und da hätte ich gerne kurze Wege.«

»Völlig ok.«

»Wo können wir Dich arbeitsmäßig unterbringen? Hast Du eine Ausbildung oder so etwas?«

»Ich habe eben Abi gemacht.«

»Dann würde eine Arbeit in der Verwaltung anbieten.«

»Was wäre das konkret?«

»Das weiß ich noch nicht genau. Das wird die ersten Wochen wohl auch wild durcheinander gehen. Recherchieren, wo man was einkaufen kann, Anlieferungslogistik, wir werden eigene Behörden aufbauen müssen, eine eigene Justiz, eine eigene Steuerverwaltung.«

»Da habe ich bislang keine Erfahrung damit.«

»Das wird ein generelles Problem dort unten sein. Der Mensch wächst an seinen Herausforderungen. Apropos Herausforderungen: Die derzeitige Planung sieht die Toilettencontainer erst für Anfang August vor. Barrierefreie Toiletten haben wir da bislang noch gar nicht eingeplant, aber wenn wir da nur eine brauchen, bekomme ich das schon irgendwie in das Budget rein gemogelt. Allerdings wird es das die ersten Tage auch nicht geben. Die 80.000 Euro, die wir vorab bekommen, brauche ich für Trinkwasser und Nahrungsversorgung. Da sind wir ohnehin schon krass im Minus.«

»Wat mut dat mut. Wobei das vielleicht die Versicherung vom Unfallgegner übernimmt.«

»Versicherung? Die müsste ja auch für anfallende Behandlungskosten aufkommen?«

»Könnte sein. Ich glaube schon.«

»Friedrich?«

»Ja?«

»Die Versammlungsleitung hätte Dich gerne in fünf Minuten auf der Bühne, wirtschaftspolitische Leitlinien.«

»Ok, ich komme. Ihr entschuldigt mich bitte?«

»Kein Problem.«

Wirtschaftspolitische Leitlinien. Jetzt noch in der kurzen Zeit. Mal sehen, was das gibt.

»Ich bitte die Versammlung, wieder zur Ruhe zu kommen. Privatgespräche gerne im Foyer, ansonsten bitte wieder auf die Plätze, und bitte die Gespräche einstellen, wir wollen weiterkommen. Okay, der Antragsteller hat das Wort.«

»Dankeschön. Ja, ich weiß, es ist Sonntag kurz vor Schluss, wir haben anstrengende zwei Tage hinter uns, aber für die AG Finanzen und die zentrale Koordination brauchen wir Planungsgrundlagen. Wenn wir nicht einfach über Eure Köpfe hinweg entscheiden sollen, und das würden wir gerne vermeiden, dann brauchen wir jetzt ein Votum des Plenums.

Ich habe den Antrag jetzt *wirtschaftspolitische Leitlinien* genannt, weil wir es zeitlich gar nicht mehr schaffen, die Wirtschafts- und Steuerpolitik unserer autonomen Region heute fertig zu diskutieren. Trotzdem brauchen wir etwas, was wir Interessenten sagen können. Ihr habt das jetzt in Stichworten auf dem Beamer, ich erläutere das kurz:

Erstens: Flat Tax Einkommensteuer 25%. Wer Einkommen hat, zahlt darauf 25% Einkommensteuer. Egal, ob freier Teilnehmender oder regulärer Teilnehmender, der sich dann selbständig macht. Und zwar ab dem Punkt, ab dem die Steuerpflicht vorherigen Land entfällt, das dürfte für viele ab Jahreswechsel sein.

Zweitens: Weitere Steuern erst mal nicht, aber wir behalten uns das vor, zum Beispiel eine Erbschaftsteuer.

Drittens: Freie Teilnehmende zahlen ein Jahr lang monatlich 500,- Euro für Verpflegung, medizinische Versorgung und so, Anreise und Unterkunft organisieren und finanzieren sie sich selbst.

Viertens: Die regulären Teilnehmenden arbeiten die ersten drei Monate alle für die Gemeinschaft und bekommen dafür ein leider viel zu geringes Taschengeld. Diese drei Monate brauchen wir, um die Landwirtschaft in Gang zu bringen. Danach sollen möglichst viele ihr eigenes Gewerbe gründen, damit die Gemeinschaft weniger Leute alimentieren muss und die Beträge ansteigen können.

Fünftens: Wir haben eine bedingungslose Grundversorgung: Wasser ist frei, Essen ist frei, den regulären Teilnehmenden wir eine Unterkunft gestellt, den freien Teilnehmenden der Platz für die Unterkunft, medizinische Versorgung ist frei, Internet ist frei, Strom ist frei - zumindest so viel, um das Handy zu laden. Zum Bitcoin minen wird es nicht reichen.

Sechstens: Nach den ersten drei Monaten, die der Landwirtschaft gehören, wollen wir nicht nur

in die Gewererbgründung, sondern auch in die Ausbildung gehen. Die Pläne dazu sind noch in einem recht unkonkreten Stadium, aber: Wir wollen möglichst viele Teilnehmende befähigen, remote Geld zu verdienen. Wir brauchen Einnahmen von außen, damit wir Dinge beziehen können, die wir nicht selbst herstellen können.

Siebtens: Die Verbesserung der wirtschaftlichen Situation aller ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Gerade bei den Besserverdienenden ist das nicht damit getan, Steuern zu zahlen. Zum erwarteten Engagement gehören auch, Geld in den binnenwirtschaftlichen Konsum zu stecken, zum Beispiel eine Reinigungskraft zu beschäftigen, statt sich die Hütte selbst sauber zu machen, und die Bereitstellung von Wagniskapital für die Existenzgründer. Dafür muss nicht das komplette Vermögen eingesetzt werden, dafür dürfen durchaus auch angemessene Zinsen oder Erfolgsbeteiligungen genommen werden, aber ein entsprechendes Engagement wird einfach erwartet.

Diese sieben Punkte sind jetzt mein Vorschlag, mein Antrag, wie die wirtschaftspolitische Richtung der nächsten paar Monate aussehen soll. Niemand behauptet dass es einfach wird. Aber wir bringen jetzt einfach mal die Prozesse zum laufen, und dann arbeiten wir alle Schritt für Schritt daran, dass es immer ein wenig besser wird.«

»Wir beginnen mit den Verständnisfragen. Ich erinnere schon gleich mal daran, dass wir bis 18:00 Uhr fertig sein wollen. Bitte sehr.«

»Die Bereitstellung von Wagniskapital ist ja ein interessanter Gedanke. Aber was passiert, wenn das einfach nicht passiert. Wenn die Besserverdienenden sich dieser so genannten gesamtgesellschaftlichen Aufgabe einfach nicht stellen?«

»Es gibt da nicht *die Besserverdienenden*, die sich in Gesamtheit einer solchen Aufgabe verweigern. Wer nicht ein erhebliches Maß an Idealismus mitbringt, wird erst gar nicht in ein solches Projekt einsteigen. Aber es ist denkbar, dass sich ein Teil der geforderten Solidarität verweigert. Dann muss man über andere Maßnahmen nachdenken. Denkbar wäre, dass man vorgibt, dass mindestens 10% des Bruttoeinkommens in die Risikokapitalbereitstellung zu stecken ist, da würde man dann eine Investitionsbank oder einen Beteiligungs-Aktiengesellschaft gründen, schon wegen der Risikostreuung, und dann sind entsprechende Einlagen einfach verpflichtend. Aber ich hoffe, dass solche Schritte gar nicht erforderlich werden, weil diese Bank oder diese Beteiligungsgesellschaft derart gut wirtschaftet, dass jeder blöd wäre, sich nicht daran zu beteiligen.«

»Ihr wollt in die Ausbildung gehen. Warum eigentlich kein Studium?«

»Begrifflich haben wir das jetzt einfach subsumiert. Ohne jetzt über ungelegte Eier sprechen zu wollen: Wenn wir das irgendwie schaffen, werden wir es tun. Auf der anderen Seite: Wir werden nur dann etwas Studium nennen, wenn es vom Niveau mit einem Studium an einer deutschen Hochschule vergleichbar ist. Und wenn wir es überhaupt hin bekommen, dann werden wir es - zumindest am Anfang - nur für recht wenige Studienplätze hin bekommen. Aber jetzt hören wir bitte auf, über ungelegte Eier zu sprechen.«

»Die regulären Teilnehmenden starten mit zehn Euro Taschengeld im Monat. Wo werden sie am Ende der drei Jahre sein?«

»Ich weiß es nicht. Das hängt nämlich ganz maßgeblich von einer Größe an, die ich nicht oder

nur sehr indirekt beeinflussen kann: Wie viele freie Teilnehmenden bekommen wir da runter gelockt? Und selbstverständlich auch: Wie viele reguläre Teilnehmende bekommen wir dahin, dass sie ihr Geld in der Außenwirtschaft verdienen, was fast immer gleichbedeutend sein damit sein wird, dass sie Dienstleistungen remote anbieten.

Reden wir von denen, die auch nach drei Jahren noch für die Gemeinschaft arbeiten: In der Landwirtschaft, in den Küchen, in der Verwaltung. Wenn es ganz beschissen läuft, dann werden wir denen nach drei Jahren noch nicht mal mehr zehn Euro bezahlen können. Einfach deswegen, weil zu wenig Geld von außen rein kommt. Wenn das Projekt nicht attraktiv genug für Leute wird, die remote gutes Geld verdienen können und dann Steuern zahlen, dann werden wir nach drei Jahren keine zehn Euro Taschengeld mehr zahlen können, werden keine drei Ärzte mehr haben, von medizinischen Fremdarbeiten ganz zu schweigen, und werden vielleicht auch noch den ganzen Internet-Verkehr über eine einzige Starlink-Schüssel abwickeln: E-Mails mit kleinen Anhängen ja, YouTube-Videos nein.

Wenn es wirklich gut läuft, dann bekommen für zu den regulären Teilnehmenden auch noch mal tausend freie Teilnehmende, entsprechend boomt die Binnenwirtschaft, es müssen nur noch wenige Teilnehmende für die Gemeinschaft arbeiten, und denen können wir dann wirklich attraktive Gehälter zahlen. Vielleicht hören wir dann auch ganz mit der Landwirtschaft auf, weil wir uns aus Moldawien viel günstiger versorgen können. Um eine Zahl zu nennen: 2.000 Euro im Monat wäre dann gar kein Problem. Und selbstverständlich immer noch: Freie Verpflegung, freie medizinische Versorgung, freies Wohnen - wobei ich dann erwarten würde, dass viele aus den Gemeinschaftsunterkünften ausziehen wollen würden und sich ihr eigenes Haus hinstellen wollen.

Und zwischen diesen beiden Szenarien wird sich das in der Praxis dann irgendwo entwickeln, und zwar ganz entscheidend davon abhängig, wie attraktiv wir unsere autonome Region machen. Und damit meine ich jetzt weniger geringe Steuersätze - damit dürfen wir es auch nicht übertreiben, aber wir werden deutlich höhere Steuersätze haben als jedes Steuerparadies auf dieser Welt -, damit meine ich jetzt Lebensqualität: Freiheit, wo sie nicht zu Lasten anderer geht, Verwaltung, die sich als Dienstleister der Bürger versteht, Politik, welche das Land verbessern statt sich selbst die Taschen vollstopfen möchte, direktdemokratische Entscheidungsprozesse, hohe Freizeitqualität.

Damit meine ich aber auch, dass man bequem leben kann, ohne ein schlechtes Gewissen haben zu müssen. Ich kann mich einfach dreimal täglich an den Tisch setzen und essen, nicht nur, dass ich nicht kochen muss, sondern ich brauche mir auch keine Gedanken zu machen, ist das jetzt Bio, wie sieht es mit der Tierwohl aus, wie viel Müll fällt jetzt dabei an, wie hoch ist mein Energieverbrauch. Bei diesen Sachen brauche ich mir einfach keine Gedanken zu machen, sondern ich weiß einfach, dass es funktioniert, und ich muss mir noch nicht einmal Gedanken machen, ob ich mir das leisten kann, weil es mich nichts kostet.

Ich könnte das jetzt auch noch an anderen Fragestellungen durchdeklinieren, aber uns läuft die Zeit davon. Klar ist: Es muss einfach geil sein, in unserer autonomen Region zu leben. Und zwar nicht nur für diejenigen, auf deren Steuerzahlungen wir angewiesen sind, sondern für alle. Das wird es zwar nicht von Anfang an sein, aber es muss sich klar auf dieses Ziel hin

zubewegen.«

»Auch hier wieder die Frage: Was ist Euer Plan B, wenn wir dem jetzt nicht zustimmen?«

»Einen Gegenentwurf werden wir heute nicht mehr bekommen, dazu reicht einfach die Zeit nicht. Wir würden also ohne Klarheit in der Wirtschaftspolitik handeln. Von denjenigen, die Entscheidungen treffen müssen, würde sich wohl einige an dem orientieren, was sie selbst für vernünftig handeln, andere wiederum an dem, von dem sie annehmen, dass es die Gemeinschaft es beschlossen hätte, hätte sie die entsprechende Zeit dafür gehabt. Dass dabei konsistentes Handeln dabei heraus kommt, ist gar nicht mal so extrem unwahrscheinlich, aber halt auch nicht gewährleistet. Wobei freilich auch diese Leitlinien kein konsistentes Handeln erzwingen, sie machen es nur wahrscheinlicher.

In vier Wochen haben wir erst mal Verfassung und Strafrecht, unklar, ob wir dann auch noch Wirtschaftspolitik schaffen. Wenn nicht, haben wir dann ja im November, wenn die Felder erst mal bestellt sind, viel Zeit und können ausführlich diskutieren. Aber eigentlich würde ich die Zeit dann lieber nutzen, um die Binnenwirtschaft in Gang zu bringen, als über Wirtschaftspolitik zu diskutieren.«

»Ich bitte schon mal den Wahlleiter auf die Bühne. Angesichts der Zeit, und da Teilnehmende ihre Züge erreichen müssen, würde ich jetzt die Abstimmung aufrufen. Wie eben gehört: Es wäre kein Weltuntergang, wenn wir jetzt keine solchen Leitlinien haben, wir können sie später quasi nachreichen. Bis dahin macht die zentrale Koordination halt das, was sie für richtig hält. Auf der anderen Seite wäre das, was wir jetzt beschließen, auch nicht in Stein gemeißelt, wir können es später nachjustieren oder auch komplett verwerfen. Ich rufe nun die Abstimmung über die wirtschaftspolitischen Leitlinien auf. Wer dafür ist, hebe bitte jetzt die Stimmkarte ... Danke schön, Gegenprobe: Wer ist dagegen? ... Das war jetzt nicht so ganz klar. Bitte alle Stimmkarten nach unten. Jetzt bitte noch mal die Stimmen dafür ... Danke schön. Jetzt die Stimmen dagegen ... Danke ... Der Wahlleiter und ich sind uns einige, dass wir da eine leichte Mehrheit dafür hatten. Damit ist der Antrag angenommen.

Wir haben jetzt noch einen kurzen Aufruf von der AG Recht. Der Stefan bitte auf die Bühne ... bitte sehr.«

»Ja hallo. Wir sind schon fleißig dabei uns einen Verfassungsentwurf zusammen zu zimmern. Was wir bräuchten, wäre ein Name für unsere autonome Region. Den brauchen wir nicht heute, aber wenn sich jeder mal in den nächsten vier Wochen Gedanken machen könnte, könnten wir dann über den besten Vorschlag abstimmen.«

»Danke sehr. Damit haben wir mit der Zeit quasi eine Punktladung. Ich schließe hiermit die Sitzung und wünsche den Teilnehmern einen guten Heimweg.«